

*Bernd Henningsen*

## Ting und Polis

oder die Vorbildlichkeit der politischen Ordnung  
des Nordens

Nachrichten aus Asger Jorns *Skandinavischem*  
*Institut für Vergleichenden Vandalismus*

Abschiedsvorlesung

24. Juni 2010

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät II  
Nordeuropa-Institut

Die digitalen Ausgaben der Öffentlichen Vorlesungen sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de/ovl>

Herausgeber: Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Copyright: Die Rechte liegen bei den Autoren  
Berlin 2011

Redaktion: Engelbert Habekost  
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Herstellung: Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
D–10099 Berlin

Heft 165 ISSN 1618-4858 (Printausgabe)  
ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)  
ISBN 978-3-86004-260-1  
Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

Bernd Henningsen

## Ting und Polis

oder die Vorbildlichkeit der politischen Ordnung  
des Nordens

Nachrichten aus Asger Jorns *Skandinavischem Institut für  
Vergleichenden Vandalismus*

*Die Alten wußten, daß man nicht schreiben  
soll, wie man spricht: die Neuesten hingegen  
haben die Unverschämtheit gehaltene  
Vorlesungen drucken zu lassen.  
Arthur Schopenhauer*

„Leider muss ich mit dem Hinweis beginnen, dass der Gegenstand, über den ich hier sprechen soll, ganz außerordentlich langweilig und banal ist, außerdem muss ich einräumen, dass er mich persönlich nicht interessiert.“<sup>1</sup>

Mit einer solch dreisten Formulierung kann eigentlich nur ein Professor vor sein Publikum treten – oder ein Künstler.

Letzteres ist hier der Fall: Ich habe Asger Jorn mit seiner Einleitung zu einer Rede vor dem Kopenhagener Studentenverein vom 5. März 1963 zitiert. Es war die Einleitung zu einer Rede darüber, was Vandalismus sei mit dem Untertitel „Über die Komplementarität der Entwicklung von Kulturen und Zivilisationen“. Der Band, in dem diese Rede abgedruckt ist, trägt den Titel „Ting und Polis“ und einen leicht abgewandelten Untertitel: „Die Komplementarität von

---

*Hinweis:* Aus der aktuellen politischen Berichterstattung wurden nach dem 24.06.2010 neuere Daten ergänzt.

Wahrheitsanspruch und Rechtsanspruch in der westeuropäischen Kultur“. Darüber soll es unter anderem in dieser Vorlesung gehen.

Von Jorn werden gern weitere Unverschämtheiten kolportiert, um Sie gleich eingangs auf den pataphysischen, also absurdistischen Habitus einzustimmen. So schickte er Ende 1963 Harry F. Guggenheim, dem Präsidenten der gleichnamigen Stiftung, die ihm den *Guggenheim International Award* samt der beträchtlichen Summe von 10.000 Dollar zuerkannt hatte, ein Telegramm, das die New Yorker Telegrafistin an ihre Kollegin in Paris zunächst zurücksandte, weil sie sich nicht traute, den Schwall von Schimpfwörtern zuzustellen<sup>2</sup>:

„Go to hell with your money bastard – stop – refuse prize – stop – never asked for it – stop – against all decency mix artist against his will in your publicity – stop – I want public confirmation not to have participated in your ridiculous game.“

Für die New Yorker Ausstellung war ein kleines Ölgemälde ausgewählt worden, das den Titel trug „Dead drunk Danes“. Mit dem Bild reagierte Jorn auf die famose Rede Präsident Eisenhowers, mit der dieser die skandinavische Wohlfahrts- und Sozialpolitik für den Alkoholismus und die (vermeintlich) hohe Selbstmordrate in diesen Ländern verantwortlich gemacht hatte<sup>3</sup> – Eisenhower hatte damit sehr früh eine gewagte moderne Interpretation der politischen Ordnung Skandinaviens geliefert, die sich sehr hartnäckig am Leben erhielt<sup>4</sup> und diametral der skandinavischen Selbsteinschätzung zuwiderlief. Jorn, der zeit seines Lebens unzählige Ausstellungen gehabt hatte, wurde viermal mit Preisen geehrt – er hat sie alle abgelehnt, weil Preise für ihn die Etablierung einer Hierarchie unter Künstlern bedeuteten, die er vehement ablehnte<sup>5</sup>.

Er fügt seinem frechen Einleitungssatz vom Desinteresse vor den Kopenhagener Studenten hinzu, dass er schließlich Künstler sei und kein Ideologe. Wie dem auch sei, die Frage nach Künstler,

Ideologe oder Interpret einer Wahrheit – diese Frage zu beantworten, mag am Ende meiner Ausführungen von Interesse sein. Der eine oder die andere von Ihnen wird Jorn kaum von einer ideologischen Voreingenommenheit freisprechen.

## Umwege

Der Natur des gestellten Problems und dem Anlass nach, um die es heute geht, sind Vorklärungen, ja sind Umwege nötig – ich werde mich bemühen, sie für Sie möglichst unterhaltsam auszusuchen und zu formulieren; ich werde also nicht nur über politische Ordnung reden können, auch die Kunst muss behandelt werden, über Fußball gilt es nachzudenken, über Mythologie und Physik. Meine Umwege sind teilweise persönlicher Art:

Manch eine/r von Ihnen wird mit dem Beruf eines universitären Wissenschaftlers so sonderlich vertraut nicht sein. Ihnen sei gesagt, dass eine besondere Erschwernis dieser Profession darin besteht, dass man sich berufslebenslänglich nicht wiederholt, dass man einen Vortrag nur einmal hält – zumindest vor akademischem Publikum –, dass man Neues produziert, mündlich wie schriftlich; am liebsten natürlich auch jede Woche mit jeder Vorlesung, mit jedem Seminar. Diese Selbstverpflichtung endet nicht mit der Doktordisputation oder mit dem Habilitationsvortrag, schon gar nicht mit den Bewerbungsvorträgen auf Professuren oder mit der Akquise von Projekten – sie gilt natürlich auch für eine Abschiedsvorlesung, mit der man doch so etwas wie eine Bilanz seines akademischen Denkens und Wirkens zieht, ja zu ziehen beabsichtigt; zumindest werden das einige von Ihnen wohl erwarten. Da kann man nicht daherkommen und sagen, dass einen das Thema nicht interessiert. Was aber haben Sie von mir nicht schon hören oder lesen können? Was sage ich Ihnen also noch Neues – außer, dass ich Ihnen erkläre, wer Asger Jorn für mich war und ist.

In der Tat, Asger Jorn ist für mich ein alter Bekannter, also in gewisser Weise nichts Neues – ich habe zwar nie über ihn gearbeitet, geschweige denn geschrieben, in meinem Interessenhorizont hat er aber immer gestanden. Er ist eine von jenen Figuren, die man sich anschauen sollte, wenn man auf der Suche nach dem ist, was ich die skandinavische Ideologie-Immunität genannt habe: Jener Nichtpräsenz von ideologischen Massenbewegungen im späten 19. und 20. Jahrhundert.<sup>6</sup> Sie stand am Anfang meiner akademischen Karriere, sie ist heute für die skandinavischen Gesellschaften ein Phänomen der Vergangenheit. Jorn ist aber auch eine Quelle zur Beleuchtung jenes besonderen skandinavischen Autostereotyps, wonach die besten aller Welten sich im Norden Europas finden.

Meine Jorn-Faszination hat aber noch andere Gründe, zu denen gehörte, dass ich ihn nicht verstanden hatte. Nicht zuletzt aber hat meine Jorn-Bekanntschaft zu tun mit meinem merkwürdigen Karriereverlauf: Ich war – ich studierte im Hauptfach Politische Wissenschaften – als studentische Hilfskraft am Nordischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität in München mangels einschlägigen Personals für Alles und Jedes zuständig. Unter anderem hatte ich die überquellende Bibliothek (damals ca. 35.000 Bände) in Ordnung zu halten und auch von nicht relevanten Beständen zu befreien, die aufgrund des vorherrschenden Sammelprinzips „ad gloriam numeris“ den Betrieb eher behinderten, denn nützlich waren für den wissenschaftlichen Fortschritt: Norwegische Telefonbücher, Branchenverzeichnisse, Jubiläumsschriften der Kopenhagener Feuerwehr, Tertiär-, Quartärautoren u. ä. galt es auszumisten. Noch heute schäme ich mich, was ich darüber hinaus in meiner jugendlichen Ignoranz als einer wissenschaftlichen Bibliothek für nicht würdig befand.

Immerhin stieß ich bei meinen Durchsichten auf nicht unerhebliche Bestände, die mit einem Hakenkreuzstempel versehen wa-

ren: Ich machte u. a. meine erste Bekanntschaft mit dem „Rassen-Günther“, der Anfang der zwanziger Jahre beim Aufbau des ersten staatlichen Rasseninstituts der Welt an der Universität Uppsala mitgeholfen hatte und der von 1935 bis 1940 Professor dieser Berliner Universität gewesen war. Ich stieß aber auch auf, nach meiner heutigen Erinnerung, sehr viele Bände aus einem „Skandinavischen Institut für vergleichenden Vandalismus“. Der Vandalismus-Titel wurde für mich Programm, befand sich doch mein Fach in einem nach Meinung von uns Jüngeren recht mittelmäßigen intellektuellen Zustand. Die tiefere Bedeutung von Vandalismus war uns damals nicht klar, dass nämlich die Destruktionen der aus dem Norden Europas kommenden Vandalen in Karthago und Rom in der Völkerwanderungszeit keineswegs die Auslöschung von Kultur und anständigem Benehmen bedeuteten, sondern vielmehr – und das ist auch die Bedeutung von Vandalismus, die den Gründern des dänischen Institutes vorschwebte – die kreative Zerstörung und die kulturelle Adaptation. Oder in Jorns Worten: „Nur wer fähig ist zu entwerten, kann neue Werte schaffen.“<sup>7</sup> Es ist der Fortschritt der „vandalistisch und barbarisch“ ist.<sup>8</sup> Vandalismus ist ein positiv konnotierter Begriff.<sup>9</sup> Ich komme darauf zurück.

Das Unterfangen des Institutes schien mir jedenfalls sehr dunkel, ein Hautgout von „völkisch“ verband andererseits in der oberflächlichen Betrachtung den dänischen Aktionismus mit den erwähnten anderen Bibliotheksbeständen, stand doch dahinter die großenwahnsinnige Absicht der Dokumentation und Aufarbeitung von 10.000 Jahren skandinavischer Volkskunst, einer Edition von geplanten 32 Bänden und der Sammlung von 25.000 Fotografien – zur Weiterbearbeitung und zur Wiederbelebung; ein kreativer Akt war intendiert. Die Gründer 1961 waren der Künstler Asger Jorn, der Archäologe und Direktor des dänischen Nationalmuseums Peter Vilhelm Glob – beide kannten sich aus der Vorkriegszeit –, Werner Jacobsen, ebenfalls vom Nationalmuseum und der angesehene Wikingerforscher und Archäologe Holger

Arbman von der Universität Lund, keine Nobodies also.<sup>10</sup> Auf dem ersten, von Jorn entworfenen Briefpapier, firmierte das Institut mit der Pariser Adresse Jorns: Boulevard de la Gare.<sup>11</sup>

### **Das Skandinavische Institut für vergleichenden Vandalismus**

Mit dem Institut sollten neue Perspektiven auf die skandinavische Kultur der Völkerwanderungszeit und der Wikingerepoche eröffnet werden. Jorn und seine Helfer zogen durch Skandinavien und Europa, fotografierten und inventarisierten romanisches und gotisches Design, Baudenkmäler, dekorative Hinterlassenschaften der Vorgeschichte, um sie mit ebensolchen Artefakten anderer europäischer Regionen zu vergleichen. Jorns These war, dass sich die skandinavische Kunst essentiell unterscheidet von der klassisch-lateinischen (eine These, die allerdings so neu nicht ist, war sie doch spätestens seit dem dänischen Gründungsvater Grundtvig im 19. Jahrhundert Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses der Gesellschaft). André Malraux' Fotograf Gérard Franceschi gehörte zur Equipe, ebenso Jacqueline de Jong und Ulrik Ross als Assistent, der Sohn des *Grand old man* der realistischen Rechtsschule, Alf Ross. Das Institut wird zu Recht als eine Art Museum der Imagination bezeichnet, durchaus in Anlehnung an Malraux' *Musé imaginaire*. Es ist heute im Silkeborg Museum zu besichtigen, das den Nachlass von Jorn aufbewahrt und pflegt.

Jorn gab das Projekt nach wenigen Jahren auf, weil er sich dem Verlangen des Verlages nicht beugen wollte, der darauf bestand, dass die geplante Buchreihe von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet würde, in dem auch Jorn nur eine Stimme haben sollte. Er bestand auf seinem Letztentscheidungsrecht für jeden einzelnen Band. Meinungsverschiedenheiten mit Glob, aber ganz sicher auch finanzielle Gründe machten das Ende unausweichlich, Ulrik Ross verklagte Jorn, Vater Alf half gehörig als juristischer Beistand



mit.<sup>12</sup> Immerhin sind eine Reihe von Publikationen erschienen: Fünf Berichte, drei davon aus Jorns Feder. Zu erwähnen sind „Die Ordnung der Dinge“, eine Auseinandersetzung mit Niels Bohrs Komplementaritätstheorie und in gewisser Weise dem Existentialismus Søren Kierkegaards; „Ting und Polis“, die Beschreibung des Vandalismus als charakteristische skandinavische politische und kulturelle Kreativkraft; schließlich „Alpha und Omega“, die Analyse skandinavischer Kunst aus dem Geiste Dänemarks.<sup>13</sup>

## Der skandinavische Exzeptionalismus

Ich möchte über den *politischen Denker* Asger Jorn sprechen; zu seiner Kunst will ich nur wenig sagen, ich habe zu ihr keinen Zugang. Sein politisches Denken, zu dem es offenbar keine Sekundärliteratur gibt, scheint mir aufschlussreich zu sein vor dem Hintergrund der erwähnten skandinavischen politischen Selbsteinschätzung, dass man nämlich in diesen Landstrichen – und das natürlich erst recht im Vergleich zum südlichen Nachbarn – in der demokratischsten aller Welten lebe, dass, wenn man so will, die durch Montesquieu verbreitete Tacitus-Legende fortlebe, wonach die Demokratie in den (nord-) germanischen Wäldern erfunden wurde. Der jahrhundertelange Prozess einer territorialen Reduktion auf Kleinstaatensstatus, die jahrzehntelange Immunität gegenüber politischen Ideologien, nicht zuletzt aber auch die positiv erfahrene periphere Abgelegenheit – das europäische Theater fand woanders statt – haben, wenn man so will, zu einer Überzeugung von politischer, kultureller und moralischer Vorbildlichkeit und Überlegenheit geführt, die zum Spezifikum des skandinavischen Autostereotypes gehören: Die moralische Großmacht, als die Schweden mit seiner Neutralitätspolitik in den Selbsteinschätzungen vor allem in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts firmierte; die reklamierte volksnahe demokratische Praxis Dänemarks mit ihrem hohen Partizipati-

onsanteil; das isländische Vorbild für den Rest der Welt mit transparenten Strukturen, flachen Hierarchien und dem Fehlen von Korruption; die selbst eingenommene Rolle Norwegens als internationaler Friedensvermittler, wenn nicht gar als Friedensstifter wie auch die nationale Selbstbezogenheit des Landes – all diese Konstruktionen von politischer Idealität haben ihren Ursprung. Aber wo liegt er?

Der skandinavische politisch-kulturelle Exzeptionalismus ist auf der diskursiven Oberfläche immer präsent, der Norden gibt sich mit seiner behaupteten autochthonen Kultur und Politik als der übrigen europäischen überlegen. Dazu möchte ich aus einem Klassiker zitieren, der in Dänemark mittlerweile Kanon-Status erlangt hat, aus dem kleinen Büchlein Hal Kochs (1904–63), das 1945 erschien, also gleich nach den leidvollen Besatzungsjahren; Koch war Theologieprofessor und Mitglied im Widerstand, ein Zeitgenosse Jorns. Das Büchlein hat den lapidaren Titel: „Was ist Demokratie?“ Darin wird Demokratie als „Lebensform“ beschrieben, als eine „Aufgabe“, die sich am Gesamtinteresse orientiert, durch freie Rede charakterisiert und notwendigerweise wehrhaft ist. Demokratie verlangt Geduld. Sie werden sich bei meinen weiteren Ausführungen an dieses Zitat erinnern:

„... mit allen Zugeständnissen an die Kritik können die kleinen demokratischen westeuropäischen Staaten Schweiz, Holland und die nordischen Staaten mit Stolz behaupten, dass es kaum einen anderen Platz auf der Welt gibt, an dem Menschlichkeit und Gerechtigkeit bessere Lebensbedingungen gehabt haben als hier.“<sup>14</sup>

Lassen Sie mich zur skandinavischen Vorbildlichkeit einige Beispiele anführen, sie haben nicht nur historische Relevanz.

1434 deutet Ragvaldis, der Gesandte des Uppsalienser Bischofs, auf dem Konzil von Basel die Schweden als würdigste, weil älteste

Nation, schließlich haben die Goten von Schweden kommend den Kontinent erobert und eine Herrschaft in Spanien begründet sowie den Arianismus bekämpft. Hans Svaning erklärt 1635 in seiner „Chronologica Danica“ Jütland zum Zentrum der Menschheit. Der barocke Olof Rudbeck, einer der letzten Universalgelehrten, beschreibt in seiner fünfbändigen „Atlantica“ (1679–1702) Schweden als *Vagina Gentium*, von hier aus wurde die Menschheit zivilisiert, die Skandinavier sind die direkten Nachkommen Noahs, die griechischen Götter wurden nach den nordischen Göttern entworfen, der Olympe lag in Schweden, das Paradies sowieso.<sup>15</sup>

Einige etwas aktuellere Beispiele:

Nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, auch in Schweden setzten Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre antisemitische Schmierereien Politik und Feuilletons in helle Aufregung, wurden jüdische Friedhöfe geschändet. Eine sogenannte Hakenkreuz-Epidemie schwappte 1959/60 über das Land, auch nach Schweden. In einem Leitartikel des renommierten, konservativen *Svenska Dagbladet* konnte man im Januar 1960 lesen:

„Wie kann der Hass auf eine Volksgruppe in einem demokratischen Land wie unserem überwintern und sich erneut regen? Eine Erklärung kann sein, dass es jugendliche Gruppen mit Nazi-Sympathien sind, die angestachelt wurden von den hakenkreuzmalenden Nazis in Deutschland, Gruppen, die nichts wissen von Hitlers Gewalttaten. Die westdeutsche Republik muss die Verantwortung übernehmen für die antisemitische Welle, die jetzt über Europa schwappt. Die Hakenkreuzschmierereien und die Attentate gegen jüdische Kirchen (sic!) begannen in Deutschland. Von hier hat sich die Kampagne auf andere Länder ausgebreitet.“<sup>16</sup>

Immer schon ist spekuliert worden, dass die DDR-Staatssicherheit hinter der antisemitischen „Kampagne“ zur Verunsicherung der westdeutschen Demokratie stand.<sup>17</sup> Es war allerdings eine Kam-

pagne in der Bundesrepublik, nicht in Schweden. Dass gleichwohl die „Epidemie“ nach Schweden und anderswohin sich ausbreitete, war nicht außengesteuert, sondern kam aus der Mitte eines „demokratischen Landes“ – undenkbar, mindestens unfassbar im Kontext der demokratischen Selbsteinschätzung eines schwedischen Journalisten. Was nicht sein soll, das darf auch nicht sein – die Westdeutschen haben die Verantwortung zu übernehmen für die jugendlichen politischen Aberrationen in Schweden (und anderswo).

Island sieht sich gerne als die älteste Demokratie der Welt, das isländische Parlament führt seine Tradition zurück auf das Allting der ersten Jahrtausendwende; demokratische Werte, Transparenz und Rechtsstaatlichkeit haben daher eine *longue durée* auf der Insel – ein Mythos über den sozialdominanten politischen Charakter, von dem die Isländer sich in diesen Jahren der Finanzkrise wohl schmerzlich werden verabschieden müssen.<sup>18</sup> Wohl nur außerhalb Europas dürften – wenn man überhaupt einen Vergleich finden kann – bereits jetzt, kurz nach Erscheinen eines Untersuchungsberichtes zu den Bankenpleiten, so viele Vertreter der Banken-Nomenklatura hinter schwedischen Gardinen sitzen, wie auf Island, weitere werden über Interpol steckbrieflich gesucht, in New York steht eine Zwei-Milliarden-Dollar-Klage an gegen den Aufsichtsrat der Glitnir-Bank.<sup>19</sup> Wetten dürften zugelassen werden darauf, dass auch ehemalige Ministerpräsidenten und Minister nicht nur auf Herausgeberposten von großen Tageszeitungen versetzt – sondern der Justiz überantwortet werden.<sup>20</sup> Die britische Regierung stellte Island unter Terrorismus-Verdacht, und Einar Már Gudmundsson nennt, was geschehen, eine Ausplünderung der Nation, einen „Landesverrat“ und eine „selbstgerechte Dummheit“.<sup>21</sup> War in den Zeiten der Wikinger und der Saga-Erzähler „Demokratie“ eine ernste und vor allem eine anstrengende Angelegenheit, so oszillieren die Isländer heute zwischen Kriminalität und Komik: Der gerade frisch gewählte Oberbürgermeister von

Reykjavik, Jón Garr, seine Partei heißt natürlich „Die beste Partei“, sie erhielt 35 Prozent der Stimmen, war Rundfunk- und Fernseh-Komiker und versprach während der Wahlkampagne kostenlose Handtücher in allen Schwimmbädern, nur offen korrupt zu sein und ein drogenfreies Parlament bis 2020.<sup>22</sup>

Anfang 1989 hielt der damalige dänische Außenminister Uffe Ellemann-Jensen eine bemerkenswerte Rede, mit der er der dänischen Außenpolitik eine Kehrtwendung zur aktiven Orientierung verordnete; „aktivistische Außenpolitik“ war seitdem ihr Etikett. Als Überbau zu den vier traditionellen Bündnissäulen Dänemarks – UNO, NATO, EU und Norden – nannte er den „aktiven Internationalismus“ und die Verpflichtung, „dänische Werte“ in die Welt zu tragen: Demokratie und Menschenrechte. Unmittelbar sicherheitsrelevante Kriterien nannte er nicht, er distanzierte sich allerdings von der alten Weisheit Oliver Cromwells, wonach der „beste Botschafter eines Landes das Kriegsschiff“ sei.<sup>23</sup> Am Ende des Jahres fiel die Berliner Mauer, ein Jahr später marschierten die Amerikaner in den Irak ein, Dänemark schloss sich dem Feldzug an und schickte als dänischen Botschafter eine Korvette in den Nahen Osten; es folgten Jugoslawien, das NATO-Bombardement 1999, Afghanistan seit 2001, der 2. Irakkrieg 2003 – Dänemark war auf allen Kriegsschauplätzen vertreten, aber nicht als beobachtende Etappe sondern aktiv: 1994 wehrte sich eine dänische Leopardpanzer-Einheit in einem bosnisch-serbischen Hinterhalt heftig und erfolgreich mit Granaten – während die Norweger in der gleichen UN-Einheit sich als Sanitäter bewährten und 1995 die holländischen Truppen dem Völkermord von Srebrenica tatenlos zuschauten. Die „dänischen Werte“, von denen Ellemann-Jensen gesprochen hatte, erinnern wohl daher eher an den Kampfesmut der Wikinger, denn an die demokratischen Politikwerte einer parlamentarischen Demokratie, jedenfalls nicht an das verbreitete Image einer kleinen, gemütlichen Nation. Ellemann-Jensen konzediert, dass man ihn heute gerne wegen seiner Rede kritisieren

dürfe.<sup>24</sup> Die „dänischen Werte“ mutierten zur Nibelungentreue mit den USA. Die Folgen und der politische Gewinne des Reputationswechsels sollten sich rasch einstellen: Vor 1989 fuhren die amerikanischen Präsidenten auf ihren europäischen Reisen an Kopenhagen vorbei – seit Bill Clinton jedoch hat es kein Präsident versäumt, der dänischen Regierung in ihrer Hauptstadt die Honneurs zu erweisen. Und schließlich wurde 2009 ein Däne Generalsekretär der NATO, der mit seiner aktivistischen Außenpolitik profilierte Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen... Die atlantische Treue wurde jedoch nicht erwidert, als das auf die Tagesordnung kam, was man mit gutem Recht und in alle Richtungen ab 2006 den Karikaturen-Krieg nennen kann: im Bündnis wurden der islamische Boykott und die Ausschreitungen gegen dänische Einrichtungen als Problem Dänemarks bezeichnet.<sup>25</sup>

Durch die Geschichte des Nationalismus hindurch sind die Vorstellungen von der Einzigartigkeit einer Nation keine Überraschungen, sie gehören zu seinem Kern; in der allgemeinen Betrachtung erweist sich das nordeuropäische unbescheidene Autostereotyp von der demokratischen, von der moralischen Besonderheit, ja der nordischen Überlegenheit als wenig herausragend. Demokratisch verfasste Gesellschaften sind dadurch in gleicher Weise gekennzeichnet wie totalitäre. Sie können mit vergangener und/oder momentaner imperialer Macht begründet sein, sie haben ihren Grund in aktueller politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Potenz, sie können sich aber auch in nichts gründen als nationalem Egoismus, in einer vorgestellten Ideologie. Der Nationalismus kleiner Staaten, die Vorstellung vom Exzeptionalismus vieler Kleiner aber, die über keine der genannten Kriterien verfügen, unterscheidet sich nicht von dem der Großen: Im Wettstreit um den symbolischen Nationalismus ist Norwegen eine Großmacht, wie es die USA sind, der national-symbolische Haushalt Dänemarks oder Schwedens ist nicht weniger nationalistisch und moralisch aufgeladen als der Frankreichs. Allerdings – und hier

steckt ein politischer Irrtum – er wird ridiculisiert, weil das Insistieren auf den nationalen Grandeur, weil der massenhafte, der sozialdominante Umgang mit nationalen Symbolen als harmlos interpretiert wird, erscheint er als witzig: Was können nationale Zwerge, die sich nationalistisch gebärden, schon an politischem Schaden anrichten? Uffe Østergaard nennt das auf Dänemark bezogen einen Liliputaner-Chauvinismus.<sup>26</sup>

Noch einmal: Die Konstruktionen von politischer Idealität haben ihren Ursprung (und wir Skandinavisten sind ja häufig genug selber scanophil und werden deswegen von unseren nordeuropäischen Freunden kritisiert). Aber wo liegt er? Meine Mutmaßung ist, dass wir bei Asger Jorn Antworten auf die Frage nach dem Ursprung der Kultur der skandinavischen Besonderheit finden, mindestens Teilantworten finden können; er macht es uns zum Teil sogar leicht, sie zu entschlüsseln, weil er eine primäre, eine bildliche, eine Metaphernsprache spricht, die dicht an Erfahrungen bleibt – von der Wissenschaft wenig angekränkt ist.

### **Asger Jorn, die soziale und ästhetische Biografie**

Der Primus Motor des Vandalismus-Institutes, wie gesagt, war Asger Jorn, ein Künstler, der in allen seriösen Übersichten zur modernen Kunst relativ ausführlich vertreten ist, über den Wikipedia eingehend informiert, über den in den letzten Jahren wieder zahlreiche Publikationen erschienen sind – hier hat sich die Münchner Galerie van de Loo verdient gemacht, sie veranstaltete bereits 1958 seine erste Einzelausstellung –, 2001 erschien auch in deutscher Übersetzung die voluminöse, chronologisch akribische Biographie von Troels Andersen<sup>27</sup>. Ansonsten aber dürfte Jorn sicherlich kein im kollektiven Gedächtnis tief verankerter Künstler sein, selbst wenn er in (fast) allen maßgeblichen Museen der westlichen Welt vertreten ist<sup>28</sup> und seine Werke hohe Verkaufspreise erzielen.<sup>29</sup>

Asger Jorn wurde 1914 als Asger Oluf Jørgensen im jütländischen Vejrum in einen christlichen Fundamentalismus hinein geboren; seinen Geburtsnamen legte er 1945 ab und nannte sich seither Asger Jorn, ein Name, der auch im Ausland aussprechbar ist.<sup>30</sup> Sein sechs Jahre jüngerer Bruder Jørgen Axel, der künstlerisch mit Jorn zunächst eng verbunden, dann brüderlich zerstritten war, ist in die Kunstgeschichte unter seinem Künstlernamen Jørgen Nash eingegangen; in der dänischen Kulturgeschichte ist er verzeichnet als derjenige, der mit seiner Gruppe zum ersten Mal die kleine Meerjungfrau am Kopenhagener Langelinie-Kai vandalisierte; ihr wurde der Kopf abgesägt (24. April 1964), trotz Einsatzes der Mordkommission wurde der Fall nie abschließend geklärt, man hat den Kopf nie wiedergefunden.

Asger Jorn lebte nicht zuletzt auch wegen notwendiger Therapien einer im Alter von 15 Jahren diagnostizierten Tuberkuloseerkrankung viele Jahre im europäischen Ausland: Ab 1936 in Paris, ab 1952 in der Schweiz, ab 1955 hatte er seinen Wohnsitz in Paris und in der Keramikstadt Albisola bei Genua; 1959 und 1964 war er auf der *documenta* in Kassel vertreten; das Jahr 1968 erlebte er in Paris, hielt aber Distanz zu den Ereignissen, allerdings soll es noch heute Graffitis von ihm in den Straßen von Paris geben, wie er sich auch in Havanna verewigt hat.<sup>31</sup> Er starb 59jährig 1973 an Lungenkrebs in Århus, bestattet wurde seine Asche am 22. Juni auf Gotland.<sup>32</sup> Drei Monate vor seinem Tod heiratete er die Künstlerin Nanna Enzensberger, nachdem sie kurz zuvor von Christian Enzensberger geschieden worden war;<sup>33</sup> Jorn hatte sie auf seiner Weltreise 1970 in New York kennengelernt, mit ihr hatte er die letzten Jahre zusammengelebt, sie hatten einen gemeinsamen Sohn, Ib Maurice.

Jorn ging 1936 nach Paris, schloß sich zunächst Kandinsky, dann Fernand Légers „Atelier de l'Art Contemporain“ an, seine Ausbildung setzte er 1938–42 an der dänischen Kunstakademie in Kopen-



hagen fort; im Pariser Milieu machte er die Lesebekanntschaft mit Kafka und wurde der erste, der Kafka ins Dänische übersetzte; er traf André Breton. Er wurde beeinflusst durch Le Corbusier, dessen Assistent er auf der Pariser Weltausstellung war. Im spanischen Pavillon konnte er Picassos noch feuchtes „Guernica“ besichtigen,<sup>34</sup> nach dem Krieg besuchte er Picasso in Antibes; „Guernica“ und die Kunst Jackson Pollocks waren die wesentlichen Grundlagen für Jorns monumentales und sehr persönliches Bild „Stalingrad“, an dem er 1957–60 arbeitete und das von den Kunsthistorikern zu den zentralen Werken des 20. Jahrhunderts gerechnet wird.<sup>35</sup> Der biografische Le-Corbusier-Hintergrund liefert die Erklärung dafür, dass das Bauhaus als Begriff und Idee bei Jorn immer wieder auftaucht (eine Annäherung an Max Bill in den Fünfzigern scheiterte);<sup>36</sup> seine wachsende Distanz zum Meister gipfelte dann in der Bösartigkeit: „Le Corbusier studiert die Natur in der Weise, in der der Teufel die Bibel liest.“ Während des Krieges lebte er wieder in Dänemark, schloß sich der Künstlergruppe „Høst“ (*Herbst*) an, er gehörte zum inneren Redaktionskreis der Untergrundzeitschrift „Helhesten“ (*Das Höllenpferd*, 1941–44) und wurde Mitglied des kommunistischen Widerstands im Untergrund. 1948 war Jorn Gründungsmitglied der Avantgarde-Gruppe „COBRA“, die bis 1951 bestand; das Akronym leitet sich von der Herkunft der Gründungsmitglieder ab, es steht für Kopenhagen, Brüssel und Amsterdam; COBRA ging in die Kunstgeschichte als eine der Säulen der abstrakten Kunst des 20. Jahrhunderts ein.<sup>37</sup> Zu ihr gehörten Constant, Christian Dotremont, Joseph Noiret und andere. Die Gruppe wendete sich gegen den Surrealismus, von dem einzelne, nicht zuletzt Jorn stark beeinflusst waren, propagierte die Wiedergeburt des Expressionismus, deklarierte die absolute Freiheit von Form und Farbe, setzte auf Spontaneität und Experiment und war integriert in der Sympathie für die Moderne und den Marxismus. Die primitive Kunst, Volkskunst und Kinderzeichnungen, ja die Malerei von geistig und psychisch Gestörten waren ihnen Vorbild, Paul Klee und Joan Miró ihre Idole.<sup>38</sup> Bereits 1949 kam es zu einem

offiziellen Namenswechsel, der sich aber nicht durchgesetzt hat: „Internationale des Artistes Expérimentaux“. Der antibürgerliche, antiakademische Habitus, die naive Technik, die abstrakt-figurative Farbgebung einte die Künstler – und ärgerte das Publikum, es kam bei Ausstellungen und Werkpräsentationen zeitweise zu tumultuarischen Ausbrüchen. 1957 ging mit seiner und Guy Debords tatkräftigen Unterstützung aus der „Lettristischen Internationale“ und der „London Psychogeographical Association“ die „Situationistische Internationale“ hervor, die mit Ausstellungen und Publikationen auf sich aufmerksam machte, zu nennen wäre ein Titel: „Fin de Copenhague“ (1957). Bruder Jørgens vandalistischer Aktionismus – er gehörte bis zu seinem Putsch gegen das Situationistische Zentralkomitee 1962 zu dieser Gruppe – ist sicher aus diesem Kontext heraus zu deuten. Asger Jorn verließ sie ein Jahr vorher, um das „Skandinavische Institut für vergleichenden Vandalismus“ zu gründen.

### **Asger Jorn, der politische Mensch**

Jorn war als Künstler vielseitig, seine Malerei, Skulptur, Keramik, Grafik vor allem wird heute in vielen Museen ausgestellt. Er war auch als Autor kunsttheoretischer und philosophischer Betrachtungen produktiv; der im Skandinavien der Zwischenkriegszeit sehr populäre Henri Bergson nimmt hier eine besondere Rolle ein. Seine Reflexionen über Kunst, Wirtschaft und Politik haben mehr als aphoristischen Charakter, auch wenn sie sich zunächst so lesen, sie sind – von den Klassikern, Marx, Engels, insbesondere aber durch die nordische Literatur und Mythologie inspiriert, nicht zuletzt von Swedenborg und Kierkegaard<sup>39</sup> – böse, scharf und nicht ohne Logik; Ironie und pataphysisches Gelächter lassen bei der Lektüre in der Tat an Kierkegaard erinnern. Aus Unordnungserfahrung – die bei Jorn eine ästhetische, nicht zuletzt aber eine politische und also eine existentielle ist und die mit

den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges, des Holocaust, der Atombombe, des Kalten Krieges, der Schrecken technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritts metaphorisiert wird – aus Unordnungserfahrung entfaltet er ein politisches Ordnungskonzept, das aus der Ästhetik angestoßen zur „Natur der Dinge“, wie er es nennt, vorstößt. Anders formuliert: „Moral existiert nur als eine Funktion der Ästhetik ... Die Ästhetik geht der Ethik voraus.“<sup>40</sup> Seine Erfindung – und damit wäre etwas mehr als eine Anspielung auf die Aktualität dieser Tage der Fußballweltmeisterschaft gewagt – seine Erfindung des „Dreieitigen Fußballs“ sei hier als Beispiel genannt, ich will Ihnen dazu – obgleich das eigentlich verboten ist – den Eintrag bei Wikipedia zitieren:

„Der dänische Künstler Asger Jorn entwickelte in den 1960er-Jahren im Rahmen seiner philosophischen Überlegungen zur Überwindung der Dialektik die Triolektik, und entwarf zur Veranschaulichung den dreieitigen Fußball mit drei Mannschaften auf einem hexagonalen Spielfeld. Entgegen der üblichen Spielweise sind hier die Kategorien „Freund“ und „Feind“ stetig im Wandel, Gegner können sich kurzzeitig verbünden, gefordert ist Kooperation, Spontanität und Kommunikation. In den 90ern existierten kleine Ligen für dreieitigen Fußball in Italien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA.“

Warum – wenn der Eintrag denn korrekt ist – die Fußballnation Dänemark sich der triolektischen Dekonstruktion der Dialektik nicht angeschlossen hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Es scheint mir aber evident, dass die Betonung des Gemeinsamen, die Aufhebung von Dichotomien und insbesondere die Abkehr vom Freund–Feind–Denken in eine heraklitische Tradition gehört, die Hegel wohl gänzlich missverstanden, die aber der dänische Gegenpol zu Hegel, Søren Kierkegaard, sehr wohl verstanden hat. Insofern ist die Triolektik verwandt der Drei–Stadien–Lehre, für die Kierkegaard steht. Dass der Kommunist Jorn gerade diese Kierkegaard’sche Triade von Ästhetik, Ethik und Religion ablehnte, kann nicht überraschen – wohl auch nicht, dass sein Versuch mit

seiner triolektischen Dekonstruktion an der Kopenhagener Universität zu promovieren, missglückte, die Universitätsphilosophie lehnte ihn ab, und Jorn wurde Nietzscheaner.

Mit anderen Worten: Asger Jorn war nicht irgendwer, er war eingebettet in die europäische Internationale der Kunst, er war vertraut mit den Traditionen des westlichen Denkens, er war ein wacher Beobachter des Politischen – und er war ein herausragender Künstler. Er hat ca. 700 mehr oder weniger theoretische Titel verfasst – von Architekturbetrachtungen über die Ästhetik und Kunst, zur Psychologie und zur Quantenphysik, er schrieb über Karl Marx und Niels Bohr. Im Übergang zu einer Bewertung seiner politischen und theoretischen Schriften sei die Wirkung der Person und des Künstlers Asger Jorn auf den französischen Maler und Bildhauer Jean Dubuffet zitiert:

„Anfangs mißverstand ich sein Wesen als verwirrt und inkonsequent. Ich irrte. Er verstand die Verwirrungen zu zügeln. Die Fülle seiner Projekte erschreckte mich: zur selben Zeit Fotografieren von Graffiti aus der Wikingerzeit an den Kirchenmauern der Normandie, Erforschung der Völkerwanderungen, Errichtung der Sammlung für das Museum in Silkeborg, Produktion eines Films in München, die großen Keramikarbeiten in Albisola, die Situationisten-Bewegung und all die Publikationen, die sich an diese Bewegungen knüpften. Doch zu meiner großen Verwunderung wurde das alles zusammen sorgfältig weiter verfolgt und durchgeführt, ohne daß er überlastet wirkte. Er war ganz in seinem Element, wenn er viele Eisen im Feuer hatte, von Land zu Land reiste und dazwischen Perioden intensiver Arbeit an der Malerei hatte. Tumult war sein wahres Element, im Tumult fühlte er sich wie ein Fisch im Wasser. Einige seiner Unternehmungen erschienen mir ‚nebulös‘, wenn er sie beiläufig erwähnte, nahmen jedoch Form an, sobald sie voranschritten. Er hatte sich angewöhnt zur Vernunft zu kommen, selbst nach einem Anfang im Chaos. In allen seinen Aktivitäten herrschte das Prinzip: Die Tat befördert den Gedanken und nicht umgekehrt. Auf ähnliche Weise entstanden seine Bilder. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt in einer leidenschaftlichen Unordnung, in welcher er sich bei der Einführung einer Bedeu-

tung während des Fortgangs der Arbeit auszeichnete, wobei es ihm im übrigen Spaß bereitete, an ihr als einer Hypothese festzuhalten. Während dieses ganzen Prozesses achtete er darauf, nicht zu gewaltsam einzugreifen, um nichts von dem Effekt der unmittelbaren, vitalen Ausstrahlung zu verlieren. Er war vom Irrationalen besessen, es war das Irrationale, das er unaufhörlich in allen seinen Arbeiten befragte. Mit Ergriffenheit und Zuneigung gedenke ich dieses hoch begabten Menschen, der beseelt war von großzügiger Güte, der so scharfsinnig war, und der Herzenswärme ausstrahlte.“<sup>41</sup>

## **Asger Jorn und die politische Tradition Skandinaviens: Ting versus Polis**

Lassen Sie uns noch einen Moment verweilen bei Jorns Theorie der Triolektik, diesmal auf der Grundlage des originalen Jorn. In dem 1966 bei der Galerie van de Loo erstmals auf Deutsch erschienenen Band „Gedanken eines Künstlers“, der die beiden Publikationen „Heil und Zufall“ von 1953 und „Die Ordnung der Natur“ von 1962 enthält, begründet er in letzterem seine spieltheoretische Sicht auf die Politik mit dem Rekurs auf den Fußball:

„Stellen wir uns nun aber eine ganz neue Art von Fußballspiel vor, bei dem an Stelle von zwei Parteien und zwei Toren das Spiel von drei Gruppen mit drei Toren betrieben wird. Was wird geschehen, wenn die drei Parteien sich nun anschicken, gegeneinander zu spielen? Erstens wird man schnell merken, daß es unmöglich ist, zu kontrollieren, welcher von den beiden angreifenden Gegnern das Tor geschossen hat. Es ist erforderlich, die Regeln derart umzukehren, daß der Sieg etwas Negatives wird, so daß also die Partei, die sich am besten verteidigt und die wenigsten Tore geschossen hat, der Sieger ist. Der Sieg ist defensiv geworden und nicht mehr offensiv. Das Spiel wird also entsprechend durchgeführt werden. Das Spiel wird ohne jegliche Spannung sein. Eine dritte Macht kann demgemäß eine Spannung zwischen zwei Mächten neutralisieren. Daher sind zweiseitige Gegner immer aggressiver oder kriegerisch, während die dreiseitige Konstellation defensiv ist.

*In einem Zweikampf, der keinen todbringenden Abschluß hat, ist das*

*dritte Element das Publikum und dessen Vertreter, der Schiedsrichter.  
In einem Kampf von drei Mannschaften besteht kein Interesse für  
das Publikum und den Schiedsrichtern.*<sup>42</sup>

Wir wissen spätestens seit Horst Bredekamps Untersuchung über den Fußball der Florentiner Medici von der Theoriefähigkeit der Spiele und des Sports.<sup>43</sup> Kickten bereits im 14. Jahrhundert Mörder mit den Schädeln ihrer Opfer – dies eine frühe Bedeutungsver-schiebung des Begriffs „Kopfball“ – so ist es nicht unüblich geworden, worauf im jüngsten Heft der Zeitschrift „Mercur“ die Berliner Literaturwissenschaftlerin Yvonne Wübben verweist, den Fußball „als komplexes Spielgeschehen und kollektiver Gedächtnisort oder als Schauplatz zentraler Riten der Gegenwartskultur“ zu betrachten.<sup>44</sup> Die Fußball-Devotionalien stehen insofern, worauf ebenfalls dieser Tage verwiesen wurde,<sup>45</sup> in der Tradition des mittelalterlichen Devotionalienkultes, sie stehen symbolisch für eine wie auch immer aufgeladene Gemeinschaftserfahrung. Günter Netzers „Aus der Tiefe des Raumes“ hat demzufolge nicht nur eine philosophische Tiefen- und Raumdimension, die über Immanuel Kant, Henri Bergson, Martin Heidegger und Alexander Kluge (vielleicht ja auch Karl-Heinz Bohrer) hinausweist. Wenn mit Kant „sich im Denken orientieren“ bedeutet,<sup>46</sup> eine „geographisch-kosmologische Lösung für das menschliche Orientierungsproblem“ zu finden,<sup>47</sup> so ist mit den Raumreflexionen – und darauf rekurriert Asger Jorn – auch die politische Dimension angesprochen, als im Fußball eine Abbildung der Existenz des Menschen in Gesellschaft und Geschichte angelegt ist. Passend zu dieser Erkenntnis kann man heute im Tagesspiegel, von einem unter 18jährigen Anonymus zitiert, lesen: „Ist nicht die ganze Welt ein Fußball? Rund und unberechenbar. Und keiner weiß, wie’s ausgeht.“<sup>48</sup> Es kommt halt darauf an, was zwischendrin passiert ... Die Triolektik ist Jorns aus der „Ordnung der Natur“ heraus über die dialektische, man könnte auch sagen gnostische Variante des (sportlichen) Wettbewerbs hinausweisende skandinavische Existenzform des „Sowohl

– als – auch“, die Position also gegen das „Entweder – Oder“, das nur einen Verlierer kennt und das nach Kandinsky<sup>49</sup> die Ideologie des 19. Jahrhunderts ist mit allen ihren rechts- und linksextremen Folgen. Schon mit der Untergrundzeitschrift *Helhesten* von 1941 waren Jorn und seine Untergrundkünstler in Anspielung auf politische Dimensionen eingegangen: Das „Höllenfierd“ aus der nordischen Mythologie ist dreibeinig, ein Todesbote; das Signal galt den deutschen Besatzern.<sup>50</sup>

Die Triolektik des negativen Sieges, um damit aus der hier aufscheinenden habituellen Pataphysik herauszukommen, geht zusammen – das ist nun meine Interpretation – mit Jorns Überlegungen zum Komplex „Ting und Polis“, der 1964 erschien, John F. Kennedy war gerade ermordet worden – auch darauf wird als Krisenerfahrung Bezug genommen (151f.), ebenso etwa auf den Eichmann-Prozess von 1961. Im Folgenden argumentiere ich entlang seiner Prämissen.

Jorn führt den Kampf der Kulturen – mit dieser Begrifflichkeit muss man seine Gegenüberstellungen benennen – auf die qualitativen Unterschiede des Ting- und des Polis-Prinzips zurück. Ting und Polis stehen für die traditionelle skandinavische Zivilisation auf der einen Seite und die südeuropäisch-antike auf der anderen. Die regionalen Zuordnungen verweisen allenfalls auf die historische Genese und auf die Ablagerungen im kollektiven Gedächtnis, denn auf die aktuelle Wirksamkeit: so ist die angelsächsisch-atlantische Zivilisation eng verwandt mit der skandinavischen; die USA gehören zum Ting-Kulturkreis, weshalb Jorn sich beispielsweise ausführlich mit den Konfliktlösungsstrategien des amerikanischen Bürgerkrieges befasst, sie in sein Schema überträgt (152ff.). Sie sind ausgezeichnet – die Gegensätze – durch politische, rechtliche und kulturelle Spezifika, die zurückzuführen sind auf einen Kern im Ordnungsdenken, in dem sich der habituelle *und* der rechtliche *und* der alltägliche Umgang mit der Wahr-

heit ausmachen lassen. So lautet das ungeschriebene Grundgesetz des Tings: Du sollst die Wahrheit sagen! (96)

Dieses Gesetz gehört zu den – so Jorn – ungeschriebenen skandinavischen Jante-Gesetzen<sup>51</sup>, die sich im Süden nicht finden. Die Gebote Moses' kennen zwar das Wahrheits-Gebot als *soziale* Verpflichtung – du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten – aber nicht als gerichtsrelevante Bindung und als gelebte Norm. Das Wahrheits-Gebot ist nicht nur eine Gebrauchsanweisung für das ethische und allgemeinmenschliche Zusammenleben im Norden, es macht die politische und rechtliche Grundlage des Gemeinwesens überhaupt aus (19). Am Eingang des Auditorium Maximum der Universität Uppsala steht der bezeichnende Satz: „Frei zu denken ist groß, aber recht zu denken ist größer“ – diesem Leitsatz würde Jorn als für Skandinavien bezeichnend sicher zustimmen. Gnade vor Recht ergehen zu lassen, ist nach diesem Verständnis ein Akt, der Gott allein zusteht, nicht dem Menschen, der Mensch kann auf die Vollstreckung von Recht und Gesetz nicht verzichten (140). Wenn es die Situation gebietet, und das kommt ja vor, dass gleichwohl auf die Urteilsvollstreckung verzichtet werden muss, dann nur nach dem gemeinschaftserhaltenden Prinzip „der Klügere gibt nach“ – ist also tolerant und nicht rechthaberisch.

„Derjenige, der verlangen kann, dass *andere ihn* um Gnade bitten können, besitzt das zerstörende Machtmittel, das ständig Angst schafft, er besitzt *die Macht*. Derjenige, der sich nicht der Macht beugen will und um Gnade und „Schutz“ bitten will, muss selbst über die Ausübung von Macht mitbestimmen. Die klassisch-lateinische Gesellschaft, die Polis, ist nach diesem Prinzip aufgebaut.“ (140)

Die Bahnen, in denen sich das politische Ordnungsdenken Jorns bewegt, sind traditionelle; sie kann man bis in den Tonfall hinein bei Nikolai Frederik Severin Grundtvig im 19. Jahrhundert aufspüren, ja bis in den paranoiden Tonfall hinein: der Süden *gegen* den Norden. Es ist ein „Clash of Civilizations“, ein „Kampf der Kul-



turen“, den das dänische 19. Jahrhundert erfunden, mindestens propagiert hatte, in dem es sich auf die Geschichte, auf die Mythologie und auf die Sprache berief – darüber muss ich hier schweigen, um mich nicht zu wiederholen.

Das Ting-Prinzip ist ein anderes:

„Das stille Wasser ist tief, sagt man; aber in Jütland halten wir fest, dass es auf dem Grund immer Modder gibt. Dieser Modder sammelt sich, wenn man die Dinge nicht anspricht. An dieser Stelle ist das Ting-Prinzip unvermeidlich, auch im persönlichen. Man nennt das einen Bekenntnisdrang, mit dem wir beschwert sind, aber was soll man machen; raus muss es trotzdem ... Es scheint, dass es heute höchste Zeit ist, dass alles ausgesprochen wird, denn Modder stinkt.“ (140)

Das Ting-Prinzip ist auf „die öffentliche Verhandlung“ gegründet, deren Voraussetzung die Voraussetzungslosigkeit ist: Alle reden miteinander in der Überzeugung von der Ehrlichkeit des anderen und dem Willen zu gegenseitigem Verständnis zu kommen (193). Der Respekt vor dem anderen ist die Grundlage dieser Form der Verhandlungsdemokratie. Es gibt im politischen Diskurs keine Geheimnisse. Das Ting-Prinzip ist also Ergebnis- und nicht Interessen-orientiert – im Gegensatz zu dem von Jorn so bezeichneten Polis-Prinzip, das von der Rhetorik, von der Maskerade lebt, von Interessen beherrscht wird. „Das Polis-Prinzip baut auf Macht, während das Prinzip des Tings machtlos ist“ (194).

Der Impetus, mit dem Jorn an dieser und anderen Stellen für das Ting-Prinzip im besonderen und seine Überzeugungen im allgemeinen plädiert, rührt aus seiner Überzeugung, dass es „der Schlüssel zum Verständnis unserer sozialen Zusammenarbeit ist und weil man niemals zuvor seine kolossale Bedeutung für unsere Mentalität festgehalten hat“ (97). Das ist zwar ein wenig übertrieben, es trifft jedenfalls aber für die verwendeten Begrifflichkeiten zu.

Was so deutlich nicht gesagt wird, was aber aus seinen Beispielen erhellt: Es handelt sich auch um den Gegensatz von katholisch *gegen* protestantisch. Das Beispiel ist in diesem Zusammenhang der Kirchenkampf des Mittelalters, bei dem der König (nach den Regeln des Tings) „verhandelte“, während die katholische Kirche „politisierte“, also Macht ausübte, Verhandlungen als reine Rhetorik betrieb (120). Ausfluss dieser auf Macht gegründeten Ordnung der katholischen, vorreformatorischen Kirche ist das auf Skandinavien beschränkte Faktum, so Jorn, dass christliche Märtyrer und Heilige ausschließlich Männer und Könige sind. Es gab kein Interesse an männlichen, inländischen Heiligen, die nicht auch Märtyrer und König waren, die Heilige Birgitta war die einzige Ausnahme, herausragende religiöse Persönlichkeiten, die erschlagen wurden, gab es nicht (127f.).

Die schöne politisch-gesellschaftliche nordische Welt, wie Jorn sie beschreibt und wie sie durch Beobachter und Komparatisten immer wieder gerühmt wird, erfährt eine überzeugende Evidenz, wenn man einen Blick in die Nachbarschaft wirft, in die deutsche Aktualität etwa: Ist diese noch zu verstehen? Jeder, der mit der skandinavischen Politik vertraut ist, muss sich die Augen reiben, wenn ein deutscher Politiker den Anspruch erhebt, eine „ergebnisoffene“ Diskussion führen zu wollen, so jüngst der deutsche Verteidigungsminister. Ja, was denn sonst, fragt der skandinavische Beobachter? Koalitionsverhandlungen, die erst beginnen können, wenn vor Eintritt in Gespräche Bedingungen erfüllt wurden ... ?

### **Komplementarität: Ting *und* Polis**

Gibt es eine Lösung für den Kampf der Kulturen zwischen Ting und Polis? Die Antwort, die Jorn uns gibt, nimmt bei ihm wenig Raum ein und ist nur für denjenigen nachvollziehbar, der sich in der Kopenhagener physikalischen Achsenzeit der zwanziger Jahre

auskennt und der mit den lose hingeworfenen Begriffen etwas anfangen kann. Es ist zentral die von Niels Bohr entwickelte „Komplementarität“ und Werner Heisenbergs „Unschärferelation“. Komplementarität wird seit einigen Jahrzehnten z.B. in Philosophie (Yin und Yang), Psychologie (Carl Gustav Jung), Kommunikationstheorie (Watzlawik), Ökonomie und Linguistik angewandt. Mit den physikalischen „Kopenhagener Deutungen“, in denen die beiden Begriffe zusammengezogen sind, ist jene bahnbrechende Lösung gemeint – für den Fachmann stelle ich das jetzt vielleicht zu einfach dar – mit der der Widerspruch zwischen der klassischen, Newton’schen Physik und der Quantenphysik aufgehoben wird, wonach Quantenobjekte sowohl in Wellen als auch in Teilchen beschrieben werden können. Bohrs und Heisenbergs Antwort auf den heftig ausgetragenen Streit war – ja, beide Lösungsangebote sind richtig! Die Widersprüchlichkeit ist nur eine scheinbare, sie wird in der Komplementarität aufgehoben, zumindest ist es zulässig und wissenschaftlich fruchtbar, ein Problem mit zwei Modellen begreiflich zu machen. Am Rande sei hier angemerkt, dass es überzeugende Gründe dafür gibt, warum es nur in Kopenhagen und nur in diesen Jahren möglich war, dass die Aufhebung von Widersprüchlichkeit gedacht und formuliert werden konnte – aber das ist ein anderes Thema.

Jorn immerhin weiß, dass das Komplementaritäts-Prinzip „tief verankert ist im nordischen Denken und in der Philosophie“ (154). Ting und Polis sind komplementäre Prinzipien, wie es, das sagt der Untertitel seines Pamphletes, Wahrheitsanspruch und Rechtsanspruch auch sind, soweit sie im eben dargestellten antagonistischen Sinne aufgefasst werden. Er stellt die Frage rhetorisch:

„Ist die Komplementaritätstheorie ein Instrument, das Bohr uns geschenkt hat und an dem wir bis zu einer größeren Perfektion ständig weiterarbeiten müssen, oder ist es sein persönliches Monument?“ (155)

## Fazit

Jorn wusste natürlich, dass seine Beschreibungen und Zuordnungen solche der Idealität sind (193). Auch er beobachtete, dass Politik zu kompliziert ist, um in ihr „voraussetzungslos“ zu diskutieren, immerhin lebte und schrieb er während der heißesten Phase des Kalten Krieges, den er nicht irgendwo in den Kulissen des europäischen Theaters erlebte, sondern mittendrin in Paris, München, New York. Er spricht von einer fortschreitenden „Krankheit“ (193). „Mit dem augenblicklichen Machtverhältnissen ist es unmöglich das Verhandlungsprinzip wiederzubeleben“ (194). Man gewinnt bei der Lektüre hin und wieder den Eindruck, als würde er am liebsten auf den aus „Polis“ abgeleiteten Politik-Begriff ganz verzichten wollen (193). Was er nicht wusste ist, dass seine Begrifflichkeiten, gelinde gesagt, verwirrend sind – ich möchte ihm das als Politikwissenschaftler aber durchgehen lassen, schließlich war er Künstler.

Und schließlich, damit spricht jetzt der Skandinavist, lebte er bis in die Nuancen in einer Tradition des skandinavischen Denkens – das betonte er immer wieder – das erfahrungsgeleitet ist. Er hat ein Korrektiv, das in der Anschauung des politischen Handelns ruht. Sein Rekurs auf die nordischen Götter, auf die scholastischen Streitigkeiten im Pariser Hochmittelalter unter Beteiligung skandinavischer Mönche, seine Beobachtungen zur Christianisierung, zum Kirchenstreit wie zum Verlauf der Reformation, seine unzähligen Zitate und Anspielungen aus der skandinavischen Literatur- und Geistesgeschichte nicht zuletzt seine triolektischen Spielereien lassen mich zu dem Schluss kommen, dass hier kein Ideologe spricht, dazu war er dann zu sehr in Erfahrung gebettet.

Ich bin aber gerne bereit, darüber *voraussetzungslos* zu diskutieren – nur nicht mehr heute.

## Anmerkungen

- 1 Jorn, Asger: Ting og Polis. Komplementariteten mellem sandhedskrav og retskrav i vesteuropæisk kultur. (Silkeborg) 1964, S. 5. (Soweit nicht anders angegeben, sind alle Übersetzungen von mir, B.H.)
- 2 Jorn, Asger: Heringe in Acryl. Heftige Gedanken zu Kunst und Gesellschaft. Hrsg. Roberto Ohrt. Hamburg (1987) 1993, S. 83 (Pierre Alechinsky).
- 3 Andersen, Troels: Asger Jorn. Eine Biographie. Köln 2001, S. 397. Alle biographischen Angaben im Folgenden ebendort.
- 4 Siehe dazu auch Jorns: Ting og Polis, S. 31.
- 5 Jorn: Heringe, S. 93.
- 6 Henningsen, Bernd: Die Politik des Einzelnen. Studien zur Genese der skandinavischen Ziviltheologie. Ludvig Holberg, Søren Kierkegaard, N.F.S.Grundtvig. Göttingen 1977.
- 7 Zit. n. Platschek, Hans: In Lebensgröße. Fragen an elf Maler und ein Essay über Charles Baudelaire. Hamburg 1995, S. 21.
- 8 Jorn: Ting og Polis, S. 17.
- 9 Zur aktuellen Bewertung der Vandalen und des Vandalismus vgl. Badisches Landesmuseum (Hrsg.): Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika. Karlsruhe 2009.
- 10 Henriksen, Niels: Asger Jorn and the Photographic Essay on Scandinavian Vandalism. In: *Inferno. Journal of Art History* 8/2003, S. 1–5. <https://research-repository.st-andrews.ac.uk/handle/10023/606> [11.6.2010].
- 11 Andersen, S. 375.
- 12 Andersen, S.423f.
- 13 Henriksen, S. 2.
- 14 Koch, Hal: *Hvad er demokrati?* Kopenhagen (1945) 1970, S. 29.
- 15 Vgl. Henningsen, Bernd: Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck. In: *Arbeitspapiere „Gemeinschaften“*, Heft 9, Berlin 1997 [engl. Fassung: *The Swedish Construction of Nordic Identity*. In: Øystein Sørensen, Bo Stråth (Hrsg.): *The Cultural Construction of Norden*. Oslo 1997, S. 91–120].
- 16 Zit.n. Heléne Lööw: Tystnaden ökar om rasismen. In: *Axess* 3/2010, (S. 30–33), S. 30.
- 17 Zu den kulturellen und identitätspolitischen Folgen und Reichweiten des antisemitischen Schocks von 1959 für die Bundesrepublik vgl. Albrecht, Clemens u.a.: *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*. Frankfurt/M., New York 1999, S. 397ff.; Bleek, Wilhelm: *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*. München 2001, S. 319f.;

- vgl. auch Knabe, Hubertus: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen. Berlin 1999.
- 18 Süddeutsche Zeitung, 13.4.2010, S. 4. – Zur Finanzkrise selbst siehe Schymik, Carsten: Islands Volksabstimmung über Icesave. SWP-Aktuell 14, 2/2010.
  - 19 Süddeutsche Zeitung, 15./16.5.2010, S. 27.
  - 20 Ende September 2010 beschloss das isländische Parlament Geir Haarde, den vormaligen Premier vor Gericht zu stellen, der im Oktober 2008 internationales Aufsehen erregte, als er bei Beginn der Finanzkrise seine Fernsehansprache mit dem Satz beendete: „Gott segne Island“. Vgl. Der Tagesspiegel, 24.9.2010, S. 5; Süddeutsche Zeitung, 15.9.2010, S. 18 und 30.9.2010, S. 8.
  - 21 Gudmundsson, Einar Már: Wie man ein Land in den Abgrund führt. Die Geschichte von Islands Ruin. München 2010, S. 28, 205 und passim. Zur Gesamtbewertung des Skandals siehe Helgason, Haukur Már: Psychotische Spaltung. Island und Europa oder eine Insel am Rande des Nervenzusammenbruchs. In: Lettre Internationale, Winter 2010, S. 34–38.
  - 22 Der Tagesspiegel, 6.6.2010, S. 7; Der Tagesspiegel, 15.6.2010, S. 30; Die Zeit, 1.7.2010, S. 10; Die Zeit, 1.7.2010, S.10; Süddeutsche Zeitung, 2./3.10.2010, S.13.
  - 23 Petersen, Robert: Aktivistisk udenrigspolitik: Storhed og fald. In: Politiken, 6.5.2010.
  - 24 Persönliches Gespräch mit dem Autor am 1.6.2010.
  - 25 Vgl. auch Henningsen, Bernd: Rechtspopulisten in Skandinavien. Wo Westergaard zu Hause ist. In: Süddeutsche Zeitung, 14.9.2010, S. 2.
  - 26 Østergaard, Uffe: Was ist das Dänische an den Dänen? In: Schulte, Klaus, Wolf Wucherpfennig (Hrsg.): Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte und nationale Identität in Deutschland und Dänemark. Roskilde 1987, (S. 54–89) S. 55.
  - 27 Andersen, a.a.O.
  - 28 Zur Biografie siehe Kolstad, Hans: Asger Jorn og maleriets metafysikk. (Institutt for forskning i internasjonal samtidskunst, FORART) Oslo 2005.
  - 29 Vgl. Politiken, 4.10.2010: <http://politiken.dk/kultur/kunst/ECE1075241/asger-jorn-malerier-solgt-for-millioner> [5.10.2010].
  - 30 Andersen, S. 136.
  - 31 Andersen, S. 440ff. und S. 434ff.
  - 32 Andersen, S. 492. Auch Bornholm wird in einigen Quellen genannt.
  - 33 Bisweilen wird auch Hans Magnus Enzensberger als ihr früherer Ehemann angegeben.
  - 34 Andersen, S. 46.

- 35 Vgl. Andersen, S. 405–411.
- 36 Die Auseinandersetzung mit Bauhaus und Funktionalismus ist nachzulesen in: Jorn, Asger: Plädoyer für die Form. Entwurf einer Methodologie der Kunst. München 1990.
- 37 Kolstad, S. 4. Zur Einbettung der dänischen Kunst in die europäischen Zusammenhänge s. Hovdenakk, Per, Iben From (Hrsg.): Danish Art 1930–50. Kopenhagen 1999.
- 38 Platschek, S. 29.
- 39 Vgl. Birtwistle, Graham: Asger Jorns Kunsttheorie. Von Helhesten bis Cobra (1946–1949). München 1996, S. 94.
- 40 Jorn: Plädoyer, S. 58f.
- 41 Zit. n. Andersen, S. 495.
- 42 Jorn, Asger: Gedanken eines Künstlers. Die Ordnung der Natur. (München 1966) 1997, S. 196.
- 43 Bredekamp, Horst: Florentiner Fußball: Die Renaissance der Spiele. Frankfurt/M. 1993.
- 44 Wübben, Yvonne: Was heißt, sich am Fußball orientieren? Über rechte und linke Spielkultur. In: Merkur 6/2010, (S. 545–550) S. 545.
- 45 Süddeutsche Zeitung, 10.6.2010, S. 1.
- 46 Kant, Immanuel: Was heißt: Sich im Denken orientieren? In: Kant, Immanuel: Werke in zehn Bänden. Bd. 5. Darmstadt 1968, S. 267–283.
- 47 Wübben, S. 547.
- 48 Der Tagesspiegel, 24.6.2010, S. 16.
- 49 Vgl. Beck, Ulrich: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M. 1993, insb. S. 9–23.
- 50 Vgl. Birtwistle: Asger Jorns Kunsttheorie, S. 54.
- 51 Vgl. Henningsen, Bernd: „Glaube ja nicht, dass Du etwas Besonderes bist!“ Jante oder das skandinavische Gesetz des Mittelmaßes. In: Merkur 5/2001, S. 457–461.

## Bernd Henningsen

- 1945 geboren in Flensburg.
- 1968–72 Studium der Politischen Wissenschaften, Nordischen Philologie, Philosophie und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- 1972 Magisterexamen.
- 1974 Promotion zum Dr. phil. mit der Arbeit „Die Politik des Einzelnen. Zur Genese der skandinavischen Ziviltheologie. Ludvig Holberg, Søren Kierkegaard, N.F.S.Grundtvig“.
- 1984 Habilitation mit der Arbeit „Der Wohlfahrtsstaat Schweden“.
- 1985 Theodor-Eschenburg-Preis für die Habilitationsschrift.
- 1985–1992 Gastprofessuren und Professurvertretungen an der University of Minnesota/USA in Minneapolis, in Zürich, an der Universität der Bundeswehr Hamburg, in Trier, Erlangen-Nürnberg und an der Freien Universität Berlin.
- 1991 Forscherpreis des Jubiläumsfonds der Schwedischen Reichsbank und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (= Fellow am Wissenschaftskolleg SCASSS in Uppsala).
- 1992–2002 Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft und (Gründungs-) Direktor des Nordeuropa-Instituts an der Humboldt-Universität zu Berlin; Leiter des Ostsee-Kollegs Berlin am Nordeuropa-Institut.
- Gastprofessuren an den Universitäten Århus, Odense.
- 1998 Norwegischer Verdienstorden: „Olav-Orden“.
- 1999 Schwedischer Verdienstorden: „Nordstern-Orden“.
- 2001 Dänischer Verdienstorden: „Danebrog-Orden“.
- 2002 Professor für Politikwissenschaft, Kultur und Politik Nordeuropas und der Ostseeregion an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, zugleich 2002–2003 wissenschaftlicher Gründungsdirektor des Alfred-Krupp-Wissenschaftskollegs Greifswald.



- Seit 2003 Honorarprofessor am Nordeuropa-Institut und Gastprofessor am Zentrum für Deutschlandstudien der Hochschule Södertörn, Stockholm und am Center for International Studies der Universität Örebro/Schweden.
- 2005–2010 Honorarprofessor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Kopenhagen.
- 2005 Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft sowie Kultur und Politik Nordeuropas und der Ostseeregion am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2008 Mitglied der Kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhället i Göteborg.

## Ausgewählte Publikationen

### Monographien

- Poul Martin Møller oder die dänische Erziehung des Søren Kierkegaard. Eine kritische Monographie. Frankfurt/M. 1973.
- Die Politik des Einzelnen. Studien zur Genese der skandinavischen Ziviltheologie. Ludvig Holberg, Søren Kierkegaard, N. F. S. Grundtvig. Göttingen 1977 (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts; 26).
- Politik eller kaos. Kopenhagen 1980 (= Berlingske leksikon bibliotek; 139) [erweiterte dänische Übersetzung von „Die Politik des Einzelnen“].
- Der Wohlfahrtsstaat Schweden. Baden-Baden 1986. (= Nordeuropäische Studien; 2)
- [mit Graham J. Room] Neue Armut in der Europäischen Gemeinschaft. Frankfurt/M., New York 1990.
- Der Norden: Eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität. Humboldt-Universität, Berlin 1995.
- Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck. In: Arbeitspapiere „Gemeinschaften“, Heft 9, Berlin 1997 [engl. Fassung: The Swedish Construction of Nordic Identity. In: Øystein Sørensen, Bo Stråth (Hrsg.): The Cultural Construction of Norden. Oslo 1997, S. 91–120].
- Dänemark (= Die Deutschen und ihre Nachbarn, hgg. von Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker). München 2009.

### Herausgaben

- Die Ostseeregion: Nördliche Dimensionen – Europäische Perspektiven. The Baltic Sea Region: Northern Dimensions – European Perspectives. Berliner Wissenschafts-Verlag, seit 2004.

- Wahlverwandtschaft – Der Norden und Deutschland. Essays zu einer europäischen Begegnungsgeschichte. Berliner Wissenschafts-Verlag, seit 1999.
- Die kulturelle Konstruktion von Gemeinschaften im Modernisierungsprozeß. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, seit 1997
- NORDEUROPAforum. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, seit 1991; Neue Folge: Berliner Wissenschafts-Verlag, seit 1998.
- Nordeuropäische Studien. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft; ab Bd. 11: Berliner Wissenschafts-Verlag, seit 1986.

